

**Predigt am 27./28.04.2002 (5. Sonntag i.d. Osterzeit Lj.A) – Joh 14,1-12 – „Euer Herz sei ohne Angst!“**

*„Euer Herz ist voller Angst, darum glaubt ihr an Gott und an Jesus Christus!“*

Natürlich ist das eine Parodie jenes wunderbaren Wortes, das am Anfang des heutigen Evangeliums steht: **„Euer Herz sei ohne Angst. Glaubt an Gott und glaubt an mich!“**

Es gibt – nicht erst seit **Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud** - den hartnäckigen Verdacht, Religion und Glaube seien nichts anderes als die Beschwichtigung von Lebensangst und Todesangst.

Das ist nicht ganz von der Hand zu weisen, und es beschäftigt mich schon seit langem: Religiöse Menschen, gläubige, fromme Menschen sind tatsächlich oft ängstliche, angstbesetzte Menschen – geplagt von Phobien und geängstigt von einem dunklen Gottesbild, das sie lähmt und ständig unter Druck setzt: „Euer Herz ist voller Angst, darum glaubt ihr an Gott und an Jesus Christus!“

*„Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen...“* Sogar dieses Wort, das von Jesus so tröstlich gemeint ist, scheint bestimmten Leuten in der Kirche Angst zu machen. Würden sie nicht viel lieber hören: „Im Hause meines Vaters gibt es nur eine einzige Wohnung – und Ihr müsst Euch gewaltig anstrengen, um dorthin zu gelangen!“? Sollte gar auch im Himmel dieser verwirrende Pluralismus herrschen, der in unserer Gesellschaft, erst recht aber in der Kirche so viele in Verwirrung bringt: Viele Wohnungen, viele Meinungen, viele und ganz unterschiedliche Auffassungen von Glaube und Kirche!

Ich fürchte: Dieses wunderbare Wort Jesu im Johannes-Evangelium, es erreicht viele Christen gar nicht dort, wo es auch für sie entlastend und hilfreich werden könnte: *„Euer Herz sei ohne Angst. Glaubt an Gott und glaubt an mich!“* Womöglich macht es nur noch mehr Druck, weil sie es nicht schaffen, mit Hilfe des Glaubens ihrer Angst zu wehren. Oder aber: Sie gestehen es sich erst gar nicht ein, daß die Angst die geheime Triebfeder für ihren Glauben und ihre oft sehr ängstliche religiöse Praxis ist.

Es ist ja längst nicht so, daß der christliche Glaube jenes dunkle und unberechenbare Gottesbild einfachhin überwunden hätte, das tief in unserer Seele die Ursache vieler Ängste ist – diese tiefsitzende und fraglos auch mit Bibelstellen belegbare Angst vor Gott, vor seiner unheimlichen Macht, vor seiner Fremdheit und Willkür. *„Dämonische Gottesbilder“* heißt ein Buch des Jesuiten und Pastoralpsychologen **Karl Frielingdorf**: Immer wenn wir meinen, Gott gnädig stimmen zu müssen mit unserem Gebetsspensum, mit einem Opfer, das wir bringen, mit unserem Wohlverhalten, mit Gehorsam gegenüber religiösen Vorschriften und Geboten – immer dann begehen wir insgeheim und unbewußt einen Rückfall in den heidnischen Gottesglauben, in dem die Angst vor der Gottheit die tiefste Wurzel der Religion ist – so als müssten wir Gott bei Laune halten, damit er ja nicht böse wird und uns ins Unheil stürzt. Viele von uns Älteren wurde religiös so geprägt, daß ein übermächtiger Gott der Überwachung und der unnachsichtigen Strenge sie zeitlebens in Schach gehalten hat. Viele vermochten es nicht, sich davon zu lösen – es sei denn sie lösten sich für immer von Glaube und Kirche, die ihnen nichts als Angst machten und an einem aufrechten Gang durch das Leben zu hindern schienen. Das ist eine Tragödie, an der die Kirche nicht geringe Schuld trägt, wenn sie uns – bisweilen auch heute noch – mehr die Angst vor Gott als das Vertrauen zu ihm zu lehren scheint. Wer dazu einen literarischen Beleg sucht, der sei auf **Martin Walsers** Roman *„Ein springender Brunnen“* verwiesen. Dort schildert der Autor in der Figur

des Johann u.a seine enge katholische Erziehung, seine angstbesetzte Vorbereitung auf die Erste Heilige Kommunion und vor allem auf seine erste Beichte.

„*Euer Herz sei ohne Angst. Glaubt an Gott und glaubt an mich!*“ So also spricht Jesus. Wie aber kommen wir zu einem angstfreien Glauben; was hilft gegen die Angst, für die es ja weißgott genügend Gründe und Motive gibt. Man muß sie uns ja nicht einreden, die Angst. Wir sollen ja nicht die Augen verschließen vor dem, was uns Angst macht in dieser Welt, mit Recht Angst macht, weil es uns bedroht und an den Rand des Abgrunds bringt. Denken wir nur an das schreckliche Verbrechen in Erfurt und an den Amoklauf des 19jährigen, der so vielen Menschen das Leben kostete. Das Böse macht uns Angst, weil es jederzeit auch uns bedrohen kann. Schließlich gibt es auch das andere Wort Jesu im Evangelium: „*In der Welt habt ihr Angst. Doch habt Mut, ich habe die Welt überwunden.*“ (Joh 16,33) Wie also kommen wir zu einem Glauben, mit der wir der Angst Herr werden und auf Gott vertrauen können?

Jesus verweist auf sich selbst – auch im heutigen Evangelium! „*Herr, zeige uns den Vater und das genügt uns.*“, spricht Philippus. Ich höre aus seinen Worten: Zeig uns einen anderen Gott; keinen, der uns noch mehr Angst macht und uns vor ihm zittern läßt. Zeig uns deinen Vater, der uns kennt und liebt und der uns hilft, mit unseren Ängsten fertig zu werden! Und Jesus wagt zu sagen: „*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen!*“ In Jesus dürfen wir Gott erkennen, wie er wirklich ist: Kein Gott, der Angst macht, sondern dem wir uns bedingungslos anvertrauen können. Wir müssen auf Jesus schauen, wenn wir die Angst, auch die Angst vor Gott besiegen wollen. So wie Jesus den Menschen begegnete, sie aufrichtete, heilte und tröstete – so ist Gott, unser Vater im Himmel, so will er, daß wir ihn lieben, an ihn glauben und die Angst überwinden. **Meister Eckart**, der große mittelalterliche Mystiker, konnte aus dieser Erfahrung heraus sagen: „*Es ist nichts in Gott, das zu fürchten ist!*“

„*Euer Herz sei ohne Angst....*“ Übersehen wir nicht!: Jesus spricht dieses wunderbare Wort ja als der Auferstandene, der die Wundmale trägt, als der, der selber am Ölberg Blut schwitzte vor lauter Todesangst; der am eigenen Leib erfahren hat, was Leiden ist und abgrundtiefe Angst, aber auch, was Vertrauen in Gott bedeutet – der erfahren hat, daß der Vater selbst dann noch bei ihm war, als er sich von ihm verlassen fühlte. Jesus steht dafür ein, daß unser Vertrauen in Gottes Liebe nicht enttäuscht wird.

Eltern wissen es: Es nützt nicht viel, einem Kind vor dem Schlafengehen zu sagen: „Du brauchst keine Angst zu haben!“ Wenn es dunkel wird im Kinderzimmer und die Tür ins Schloß fällt, wenn das Kind die Angst nicht los wird, alleine gelassen zu werden, dann kann nur noch eines helfen: Die Tür einen Spalt breit offen zu lassen. Dann sieht das Kind das Licht, das hereinfällt und das ihm sagt: Die Mutter, der Vater ist da. Ich kann sie rufen; ich bin nicht allein.

So sagt auch Jesus nicht einfach: „*Euer Herz sei ohne Angst*“ und damit basta! Vielmehr öffnet er uns die Tür, durch die das Osterlicht in unsere Dunkelheit fällt und uns Mut macht zu einem Glauben, der an Gottes Liebe festhält und unsere Angst beruhigt. Denn – noch einmal mit Meister Eckart gesprochen: „*Es gibt nichts in Gott, das zu fürchten ist!*“

**J. Mohr, St. Raphael HD**